

sachen fürfallen, werden die stend alle drei an ein bestimbt ort auf ain außgeschribnen tag in ein landschaft zam gevodert, ein jetlicher von den prelaten und dem adl erscheint für sich selbs, die burger und stet schicken einen oder zwen auß inen; alda wird ein ausschus gemacht und erwelt, der macht und gewalt hat zu handeln.

So vil sei nun, als die notturt und brauch der wärhaftigen rechtgichaffen geschicht eraiſchen, gesagt von der landschaft, sitten, breuchen der Baiern.

19. Der Regensburger Dom.

(Deutsche Gotik.)

Von Siegfried Graf Pückler-Limpurg.*

Wenn wir von deutscher Baukunst des Mittelalters sprechen, dann denken wir zuerst an unsere gotischen Dome. Seit die Romantik unsere Blicke wieder dem Mittelalter zugewandt und unser Verständnis für seine Schöpfungen neu geweckt hat, erfreuen vor allen anderen Bauwerken diese sich der Liebe und Bewunderung des deutschen Volkes. Nur einer von den ganz großen Domen, und noch dazu der kleinste und einfachste von ihnen, steht auf bayerischem Boden: der Dom von Regensburg. Aber kann er sich auch mit den rheinischen Münstern nicht messen, so überragt er doch an Größe und Schönheit die übrigen gotischen Kirchen des Landes und gibt einen guten Begriff von dem, was die Gotik in ihrer höchsten Entfaltung geleistet hat.

Betrachten wir zuerst das Innere des Domes; denn bei der Gotik ist alles durch den inneren Raum bedingt, die Außenseite ergibt sich aus dem Bedürfnis des Baues. Eine mächtige dreischiffige, spitzbogig überwölbte Halle umfängt uns; das Hauptschiff, in dem wir stehen, ist breiter und höher als die beiden Seitenschiffe. Alle drei münden in ein Querschiff von der Höhe des Hauptschiffes; von gleicher Höhe ist der Chor mit vieleckigem Abschluß, der jenseits des Querschiffes das Ende des Raumes bildet. Das alles ist nichts Neues für den, der romanische Dome kennt; aber die technischen und künstlerischen Mittel, mit denen der Bau durchgeführt ist, sind völlig verschiedene. Was den romanischen Domen das ernste und schwere Aussehen gibt, die großen Wandflächen, das fehlt hier ganz. Die Höhe der Seitenschiffe ist nicht mehr ein Drittel, sondern zwei Drittel des Hauptschiffes. Die Pfeiler steigen ohne Unterbrechung bis zum Gewölbeanfang des Hauptschiffes an; zwischen ihnen, über den Scheidbögen des Seitenschiffes, öffnen sich große Fenster, von den darunter liegenden Bogenscheiteln durch eine zierliche Bogenreihe, die Triforiumsgalerie, getrennt. Die Pfeiler selber tragen keine Bögen, sie sind ungegliederte Masse; an sie angelegt und mit ihnen verbunden sind schlanke, kleine Säulen mit Kapitellen, die Dienste. Von jedem Dienst geht eine Rippe aus, welche in der Längsrichtung die Scheidbögen, senkrecht zu diesen die Gurtbögen und in

*Kronleber, *Lehrbuch zur Geschichte Bayerns*.